Zu Besuch in St. Wolfgang:

„. . . deren Seelen Gott gnedig und barmherzig sein wolle."

In der ehemaligen Gottesackerkapelle Dillingens sind wertvolle Bildhauerarbeiten

Von Stadtheimatpfleger Karl Baumann

Dillingen. Bisweilen sieht man noch jemand stehen vor dem Kirchlein mit seinen Bildnissen in Stein und sich bemühen, die Wappen alter Geschlechter oder einzelne Figuren einer qualitätvollen Steinmetzarbeit zu deuten. Wieder andere hat es der ebenso schlichte wie formschöne Schriftduktus einer Renaissancekapitale oder der verspielte Schnörkel barocker Lettern angetan, die sie zu entziffern suchen. Freilich nicht immer gelingt es, alles zu enträtseln. Zu sehr hat die Zeit ihre Spuren hinterlassen, sei es nun, daß das weiche Material des Sandsteins der Witterung auf die Dauer nicht mehr gewachsen war oder die aggressive Luft unserer Tage den Steinfraß beschleunigte. In der Karwoche sind es einige mehr – Gäste und Einheimische –, die beeindruckt von der Schönheit und Aussage alter Grabsteine hier etwas länger haltmachen, ehe sie sich, einem neuen schönen Brauch, der Anbetung, folgend, in die Kapelle begeben, wo sie die Stille sakraler Stätte umfängt.

Gemeint ist die Kapelle St. Wolfgang, die schon im 16. Jahrhundert als Gottesackerkapelle der Stadt belegt ist und dies bis zur Auflassung des dort gelegenen Friedhofs (1887) bleiben sollte. Seit einigen Jahren steht sie nun wieder während der Zeit von Karfreitag nachmittag bis zum Ostermorgen jedermann offen, um zu Besinnung und Betrachtung einzuladen. Von den einst zahlreichen Epitaphien im engeren und weiteren Bereich der Kapelle haben sich noch relativ gut die an der Kapellenmauer und im Innern des Kirchleins erhalten, nachdem ab 1909 der ehemalige Friedhof aufgelassen und in eine Anlage zu Ehren des bayerischen Königshauses umgewandelt wurde.

Ein Stück Kulturgeschichte

Indes, die etwa 60 erhaltenen Grabmonumente reichen aus, um ein Stück Kulturgeschichte unserer Stadt lebendig werden zu lassen, dokumentieren sie doch sehr anschaulich die Zeit von 1530 bis 1860, sei es nun in ihrer Aussage bezüglich einer Kunstrichtung, der Administration eines Bistums, der Geistlichkeit, des Hofadels, des Handwerks oder des Kaufmannsstandes. Auch die menschliche Seite, den die Sepulchralepigraphik verrät, haben Sandstein und Marmor über die Jahrhunderte hinweg bewahrt.

Ganz deutlich hebt sich die bescheidene Aussage über das Notwendigste eines Verstorbenen, d. h. seine Lebensdaten, gegen die Glorifizierung eines sozial Höherstehenden ab bis hin zum schwülstigen Gedicht in der Manier des 18. Jahrhunderts, für das wir heute, zumal im Angesicht des Todes, kaum mehr Verständnis aufbringen können.



Als künstlerisch wertvollste Bildhauerarbeit der Kapelle gilt das Grabmal des Augsburger Domherrn Hieronymus Lochner (an der Westseite), der hier 1539 im Dillinger Exil starb.

Da ruht der Holzheimer Michael Dobler (1730–1815), seines Standes 45. und letzter Abt des ehem. Reichsstiftes Neresheim, dazu kaiserl. Majestätsrat und Erbkaplan, dessen Grabesinschrift in gereimter Form die ganze Verbitterung wiedergibt, die ihm durch die Säkularisierung widerfuhr. Seiner Macht beraubt zog er sich vergrämt zurück nach Dillingen, „das seinen Geist gebildet hat", um seine Tage als Exilant in seinem stattlichen Haus in der Herrengasse (heute Königstraße 44/Dr. Müller) zu beschließen. Aus dem Geschlechte derer von Münich fanden hier drei Offiziere, alle im 19. Jahrhundert, ihre letzte Ruhestätte: ein Kommandeur des 3. kgl. bayer. Chevaulegers-Regiments, ein Major und ein Rittmeister. „Er kämpfte mutig als ein Held, im Sterbelager wie im Feld", heißt es in einem Reimpaar von dem Oberstleutnant und Kasernenkommandanten Fr. Max von Gnadenthal (1723–1785), der von „Volk, Krieger, Adel und Fürst beweint wird".

Auch den Grabstein des Anton Hueber (1780–1858) entdeckt man hier, dessen Familie der Gasthof zum goldenen Stern (heute Sparkasse) gehörte und lange Zeit die Posthalterei am Orte innehatte. Von der Bildhauerfamilie Fischer ruht hier nicht nur der Stammvater und namhafteste Vertreter Michael (1717–1801), sondern auch dessen Söhne Anton, Alois und Franz Xaver, die sämtlich in die Fußstapfen ihres Vaters getreten sind, ferner Johann Nepomuk, der es zum „Zeichnungsmeister an der hiesigen Academie" gebracht hat.

Seine künstlerisch eindrucksvollste Aussage erfährt das Thema vom Leiden und Sterben unseres Herrn in der Kapelle selbst, mit dessen Bearbeitung der Dillinger Bildhauer Stephan Luidl (1684–1736) beauftragt wurde. Der renommierte Meister schuf für die beiden Seitenaltäre jeweils eine Schnitzgruppe, die auf die Funktion des Kirchleins ganz abgestimmt war: die „Beweinung Christi" und die „Kreuzabnahme". Beide Figurengruppen dürften wohl die reifste Leistung im Schaffen des einheimischen Künstlers darstellen. Was die Vorgänge um das Endstadium des Leidens Christi angeht, wird unsere Stadt wohl kaum ein bewegenderes Werk besitzen, das uns das Geschehen jener Stunden von der menschlichen Seite her näherbringt.

Wer immer sich in diesen Tagen ein paar Minuten Zeit für Besinnung und Betrachtung in der St. Wolfgangskapelle gönnt, wird berührt, wenn nicht gar betroffen sein, wie sehr uns ein Künstler zu helfen vermag, mitzufühlen und mitzuleiden. Die Intimität des sakralen Raumes und das ganze Umfeld dieser alten Gottesackerkapelle, auf dem einst 300 Jahre lang die Toten unserer Stadt zur letzten Ruhe gebettet wurden, sind sicherlich dazu angetan, diese wenigen Minuten der Sammlung und Kontemplation, die wir uns schenken, noch vertiefter zu erleben.

Gegen die Türken gefallen

Einer derer von Rehlingen gedenkt hier seines Sohnes, der tapfer gegen die Türken in Ungarn gefochten hat, aber dort anno 1664 im Blütenalter der „febris Ungarica", dem ungarischen Fieber, erlag. Sogar ein Auswanderer durfte sich hier in der Kapelle verewigen: Es war der aus Tolmetscho bei Venedig zugewanderte Leonhard de Lafand (1663–1727), der 1701 um fl 5 kr 44 das Dillinger Bürgerrecht erwarb, wofür er sich über den Tod hinaus seiner neuen Heimat gegenüber dankbar erweisen sollte. Eine Gedenktafel hat hier berechtigterweise Dillingens berühmtester Stadtfparrer Remigius Vogel erhalten. Er, der von 1855 bis 1861 Mitglied der bayer. Abgeordnetenkammer war und 1848/49 der Frankfurter Nationalversammlung angehörte, hat für die Stadt viel Gutes getan, in dessen Genuß sogar ein noch heute Lebender kam.

A propos Gutes! Die Stadt selbst hielt es für angebracht, hier ihres Bürgermeisters Augustin Mayer († 1802) und seiner Frau in Dankbarkeit zu gedenken, da beide, so tut uns die Inschrift kund, die „hiesige Wohltätigkeits-, Kultus- und Unterrichtsanstalten mit großmütigen Schenkungen bedacht und Stipendien, Lehrgeld, Schulbücher und Aussteuerstiftungen gegründet haben".

Plastische Eindringlichkeit

Handelt es sich um Bildepitaphien, so haben die Stifter, Steinmetze und Bildhauer bewußt den Tod und die Auferstehung Christi als Themen gewählt. In plastischer Eindringlichkeit läßt uns z. B. der ehemalige Chorherr von St. Peter und frühere Spitalpfarrer Michael Trappendrey (1652) am Grabmal seiner Familie das Karfreitagsgeschehen in seiner ganzen Realistik miterleben: Golgotha mit Jerusalem als Flachrelief im Hintergrund, unter dem Kreuz Maria und Johannes, zu Füßen des Gekreuzigten Maria Magdalena. Unter dem Rundbogenfeld zum Kreuz hingewandt beten auf Knien das Elternpaar mit ihren drei Söhnen und drei Töchtern, deren persönliches Schicksal uns weitgehend bekannt ist.

Nicht weit davon entfernt hat ein namhafter Meister seines Fachs, vielleicht sogar der Augsburger Gregor Erhart, ein Jahrhundert früher (1539) im Stil der Renaissance ein Hochrelief geschaffen, das wegen seiner Komposition, dem beseelten Ausdruck seiner Figuren und der detaillierten Ausarbeitung zu den besten Bildhauerarbeiten in unserer Stadt gehört. Als Motiv zeigt es den Auferstandenen, umgeben von Gestalten, die für die christliche Vorstellung von Pilgerschaft, Buße, Umkehr und Tod zum Vorbild wurden: Jakobus mit dem Pilgerstab, Johannes den Täufer, der den Augsburger Chorherrn Hieronymus Lochner als Stifter Christus empfiehlt und die Büßerin Maria Magdalena mit ihrem Salbgefäß.

Harter Schicksalsschlag

Der Schicksalsschlag am Ende seines Lebens traf den Geistlichen sicher hart: 1537 wurde er als Mitglied des Augsburger Klerus aus der Bischofsstadt vertrieben und floh nach Dillingen, wo er zwei Jahre später im Exil verstarb. Er, der wie Maria Magdalena in devoter Bußhaltung niederkniet, will eigentlich nur, daß der Herr seiner letzten Bitte – misere mei, deus – Gehör schenkt, was man aus dem segnenden Gestus und des dem Bittenden huldvoll zugewandten Hauptes Christi wohl annehmen darf.



Um 1725 schuf der Dillinger Bildhauer Stephan Luidl (1684–1736) die Schnitzgruppe der „Kreuzabnahme", die als reifste Leistung im Schaffen dieses Künstlers angesehen wird.
Bilder (3): Karl Baumann



Heute mitten in der Stadt, stand St. Wolfgang vor 130 Jahren noch außerhalb der Mauern der Stadt. Sie war die Gottesacker-Kapelle, in deren engerem und weiterem Bereich bereits im 16. Jahrhundert bis zum Jahre 1887 die Toten der Stadt ihre letzte Ruhe fanden.

In Höchstädts Pfarrkirche:

Das „heilige Grab" wird seit 1957 nicht mehr aufgestellt

Römisches Tor führte zum Garten des Nikodemus

Von Kirchenpfleger Karl Schuster

Höchstädt. Als die Zeitläufe noch ruhiger waren und der Lebensalltag weniger hektisch verlief, war es in vielen Orten Schwabens frommer Brauch, an den Kartagen – von Gründonnerstag bis Karsamstag – die „Heiligen Gräber" in den Gotteshäusern zu besuchen und dem gepeinigten Heiland seine Referenz zu erweisen. Wenige wissen, daß diese Sitte, in den Gotteshäusern das sogenannte „Heilige Grab" aufzustellen, sehr alt und ein Nachklang der Barock- und Rokokozeit war.

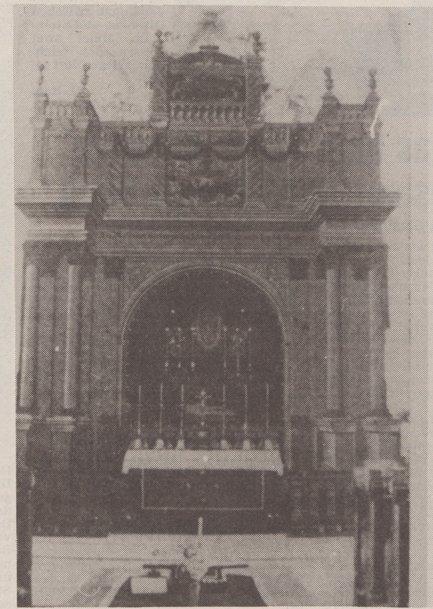
Ein solches „Heiliges Grab" besaß auch die Pfarrkirche Höchstädt. Auf welches Jahr die Anschaffung dieses Grabes zurückgeht, kann heute kaum mehr festgestellt werden, obwohl alle Kirchenstiftungsrechnungen seit dem Jahre 1700 in der Registratur der Pfarrei erhalten sind. Jedenfalls wurde es im Jahre 1854 einer teilweisen Erneuerung unterzogen, nachdem das Gebälk wurmstichig geworden war. Die Malerarbeiten wurden damals von dem Höchstädter Malermeister Andreas Schreiner, dem Urgroßvater des erst vor wenigen Jahren verstorbenen Malermeisters Anton Schreiner in der oberen Herzogin-Anna-Straße ausgeführt.

Andreas Schreiner, ein gebürtiger Österreicher, der auf der Wanderschaft nach Höchstädt kam, in Wien die sogenannte Graumalerei erlernte und in der Darstellung der Perspektive gerade einmalig war, hat sogar den Entwurf zu dem Monument geliefert. Das Heilige Grab in der Höchstädter Stadtpfarrkirche hatte beinahe die Höhe des Chorraumes, es verdeckte diesen sowie das gotische Sakramentshäuschen vollständig. Ein antikes römisches Tor gab Einblick durch den Torbogen in den Garten des Nikodemus, in welchem die Grabeshöhle lag. Ölbäume und Palmen links und rechts davon bildeten die Kulissen.

Anläßlich der Innenrestaurierung der Pfarrkirche im Jahre 1904 wurde verständlicherweise auch das „Heilige Grab" erneuert. Der damalige kunstsachverständige Stadtpfarrer J. B. Fille ließ den Enkel jenes Andreas Schreiner, den Malermeister Karl Schreiner diese Arbeit besorgen. Das damalige Textilhaus Fingerle lieferte die Bühnenleinwand, der Schreinermeister Xaver Veh hat diese auf das Holzgerüst gespannt.

Der großartige Aufbau des Höchstädter Heiligen Grabes zog an den Kartagen viele Beter von hier und auch aus den umliegenden Gemeinden an. Die Grabmusik des Kirchenchores am Karfreitag vor diesem großen Bauwerk erklang nicht selten vor einem großen Zuhörerkreis. Der Karsamstag brachte zu dieser Zeit den Höhepunkt der Kartage mit der Auferstehungsfeier im österlich geschmückten Gotteshaus.

Noch in der Osternacht mußte das Grab von Zimmerleuten, Mesner, Ministranten und anderen Helfern abgetragen werden. Seit 1957 wird es nicht mehr aufgestellt, es paßte nicht in unsere entmythologisierte Zeit, ganz zu schweigen von der enormen Arbeitsleistung beim Auf- und Abbau des Grabes. Leider sind nur noch wenige Teile des ehedem so gewaltigen Monuments vorhanden, die großen Aufbauten fielen dem Wurm der Zeit zum Opfer, lediglich die Grabeshöhle, der Leichnam Jesu und die beiderseitigen Wärter wurden vor einigen Jahren restauriert und finden Verwendung beim Aufbau des wesentlich kleineren, aber nichtsdestoweniger eindrucksvollen „Heiligen Grabes" in der Spitalkirche z. Hl. Geist an den Kartagen unserer Zeit.



Das „heilige Grab"

in der Pfarrkirche Höchstädt wird schon seit dem Jahre 1957 nicht mehr aufgestellt. Es hatte beinahe die Höhe des Chorraumes, der ebenso gänzlich verdeckt wurde, wie das Sakramentshäuschen. Ein römisches Tor gab Einblick in den Garten des Nikodemus, in welchem die Grabeshöhle lag, Ölbäume und Palmen links und rechts davon bildeten die Kulissen.
Bild: Schuster

Mozart und Händel am Osterfest

Gundelfingen (dz). Am Ostersonntag beim Festgottesdienst um 10 Uhr erklingt in der Stadtpfarrkirche zu Christi Auferstehung freuderfüllte Musik. Begleitet von Streichern, Trompeten, Pauken und Orgel singt der Chor als Ordinarium die von Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) komponierte „Missa brevis C-Dur" KV 259.

Sie wird wegen des Orgelsolos (gespielt von Michael Heiler) als „Orgelsolomesse" bezeichnet. Bei der italienischen Messe singt die Lauinger Sopranistin Elisabeth Meßthaler, Musiklehrerin am Albertus-Gymnasium, die Solopartien. Vom gleichen Komponisten ist die Motette „Ave verum corpus" – Sei gegrüßt, wahrer Leib, sei uns Stärkung" KV 618, die Mozart als reifes Werk in seinem Todesjahr 1791 schrieb, bei der Kommunion zu hören. Zwischen den Lesungen aus der Apostelgeschichte und dem Johannes-Evangelium steht aus dem Oratorium „Messias" von Georg Friedrich Händel das „Halleluja", das zum letzten Male 1985 aufgeführt wurde. Im Wechsel mit der Gemeinde wird „Gelobt sei Gott im höchsten Thron" im Satz von Melchior Vulpius (1609), und „Ist das der Leib, Herr Jesus Christ, der tot im Grab gelegen ist" im Tonsatz von Domkapellmeister Msgr. Max Eham, München, gesungen. Die Osterfreude klingt aus mit dem vier- bis siebenstimmigen Dankhymnus „Groß ist der Herr! Dank seiner Huld! Freut euch des Herrn! Lobsinget ihm, dem mächt'gen Gott, dem Sieger über Höll' und Tod!" von dem schlesischen Komponisten Georg Hartmann (1887–1954) aus der Grafschaft Glatz, als Neueinstudierung.

Osterwanderung des Kneipp-Vereins Gundelfingen

Gundelfingen (dz). Der Kneipp-Verein Gundelfingen wandert am Karsamstag, 25. März, im oberen Lohnetal, Abfahrt mit Pkw am Gubi-Parkplatz, 13.30 Uhr.

Morgen Passionssingen in der Basilika

Dillingen (eh). Es gehört zu den großen Traditionen der Basilika St. Peter, daß am Karfreitag zum Ausklang der Feier vom Leiden und Sterben Jesu festliche Grabmusik erklingt. In diesem Jahr wird die Grabmusik als „Volksmusik zur Passion" gestaltet. Es wirken mit: Stubenmusik Kronwitter, Dillingen, Dillinger Dreigesang, Männer-Dreigesang, Zöschinger Stubenmusik, Kreisheimatpfleger Alois Sailer und Stadtpfarrer Gottfried Fellner als Sprecher. Die Einladung zu dieser besinnlichen Stunde ergeht an die ganze Bevölkerung. Beginn ist um 19 Uhr.

Ostermontag bei „Freunden"

Dillingen (dz). Die Aktion „Freunde schaffen Freude" veranstaltet auch in diesem Jahr wieder am Ostermontag, 27. März, in der Schloßgaststätte „Taxis" in Dischingen ab 15 Uhr ein gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung, Musik von Jul Pereson (Hammond-Orgel), Tanz und kleinen Einlagen. Dabei können sich nicht nur FsF-Zugehörige ein paar schöne Stunden gönnen, sondern auch Familien mit und ohne Kinder und Alleinstehende können ihren Osterausflug mit einem Besuch dieses Festes verschönern. Um einen Unkostenbeitrag von vier Mark wird gebeten. Kinder sind frei. So können die Gäste mithelfen, daß die Freunde wieder Freude schaffen können. Gleichzeitig kann man auf unverbindliche Weise die Aktion „Freunde schaffen Freude" kennenlernen.

Eine Vogelstimmen-Wanderung

Zöschingen (dz). Am Freitag, 24. März, veranstaltet die Ortsgruppe Zöschingen des Deutschen Bundes für Vogelschutz (DBV) eine Vogelstimmenwanderung. Alle Interessierten sind eingeladen. Treffpunkt ist der Ortsausgang Zöschingen (Richtung Nattheim). Uhrzeit: 6.30 Uhr morgens. Festes Schuhwerk wird empfohlen.

Biber bei Dillingen aufgetaucht:

Nager mit der Schwanzflosse wandern die Donau aufwärts

Seltene Tiere stammen vermutlich von bei Neustadt ausgesetztem schwedischen Bestand

Dillingen (sto). Einzelne Pioniere preschen voran. In Neustadt an der mittleren Donau wurden die Biber wieder „eingebürgert". Das war 1967. Heute, mehr als 20 Jahre später, sind Biber gut 100 Kilometer flußaufwärts gesichtet worden. An einem Seitenarm der Donau zwischen Steinheim und Dillingen. Vor hundert Jahren sind die größten Nager der nördlichen Halbkugel in Süddeutschland ausgestorben. Jetzt erobern sie sich nach und nach ihre alten Reviere zurück. Zur Freude von Naturschützern wie Dr. Dagobert Smija vom Wasserwirtschaftsamt Krumbach. Die jetzt bei Dillingen aufgetauchte Biberfamilie ist die nach derzeitigem Wissensstand am weitesten nach Süden vorgedrungene.

„Casterologia" heißt das Medizinbuch. Auf langen Seiten steht geschrieben, was dem Biber das Leben so schwer gemacht, ja gekostet hat: Gegen dieses Wehwehchen helfen die Zähne, gegen jedes Zipperlein das Fell. Das sogenannte „Bibergeil" wurde für eine Reihe von Krankheiten verordnet. Das finstere Werk stammt aus dem mittelalterlichen Augsburg. Die Botschaft indes wurde fast überall geglaubt in Europa. Die fatale Folge: Der europäische Biber verschwand immer mehr und wurde in vielen Gegenden völlig ausgerottet. Nur noch in Skandinavien, im Rhone-Delta und an der Elbe konnten sich kleinere Bestände halten.

Jetzt sind sie plötzlich wieder da. Gesichtet wurden sie bei Dillingen an einem Seitenarm der Donau. Daß es keine „Wolpertinger" sind, beweisen die Spuren auch dem Laien: Rund zwei Dutzend Pappeln liegen gefällt auf dem Waldboden, fachmännisch umgenagt rund 30 Zentimeter über der Erde.

Attraktion herumgesprochen

In Dillingen hat sich die Attraktion bereits herumgesprochen. Am vergangenen Sonntag herrschte jedenfalls zeitweise ein mittlerer Volksauflauf an der Stelle, wo der Höhleneingang der Tiere ist oder doch vermutet wird. Gesehen haben freilich dürfte kaum einer eines von den tagsüber sehr zurückgezogen lebenden Tieren.

„Mit Sicherheit fühlen sich die Tiere dadurch gestört", meint Ingrid Geiersberger, die ihre Diplom-Arbeit im Fach Biologie über Biber an der Universität München verfaßt hat. Solange sich das Interesse der Leute jedoch nur aufs bloße Betrachten beschränkt, würden die Tiere damit schon zurechtkommen. Brigitte Gorgas vom Augsburger Zoo hingegen: „Wer nur ein bißchen Interesse für die Tiere hat, soll bitte doch nicht hingehen", appelliert die Biologin an die Vernunft. Die Tiere seien sehr scheu, lebten zurückgezogen und bräuchten ihre Ruhe.

Seit jeher umrankt die Tiere Sagenwerk: Gerade weil von den Menschen die Biber tagsüber kaum gesichtet werden, die Tiere sehr nachtaktiv sind und erst zur Dämmerungszeit auftauchen. Die mittelalterliche Phantasie wurde angeregt. „Nichts Genaues weiß man freilich nicht, warum ausgerechnet den Bibern diese fast mythischen Kräfte nachgesagt wurden", berichtet Brigitte Gorgas.

Clinch mit Fischern

Heute geistert davon allerdings kaum noch etwas herum in den Köpfen. Es soll aber immer noch Fischer geben, die felsenfest behaupten, Biber würden Fische fressen. Das sei ebenso unsinnig wie der Glaube im Mittelalter, Biber seien Fische, weil sie eine fischähnliche Flosse haben, kommentiert Brigitte Gorgas vom Augsburger Zoo.

Nach Ansicht von Dr. Thomas Plän, hauptamtlicher Arten- und Biotopenschutzbeauftragter vom Bund Naturschutz Bayern aus Regensburg, bringen Biber für Fischbruten sogar erhebliche Vorteile. Das Aufstauen der Gewässer verbessere die Überlebenschancen für junge Fische.

Ärger kann es heutzutage vor allem mit der Land- und Forstwirtschaft geben. Wie Dr. Smija vom Wasserwirtschaftsamt Krumbach berichtet, sei es in anderen Teilen Bayerns schon vorgekommen, daß Bauern mit ihrem schweren Gerät in die nicht sichtbare Biberburg eingebrochen sind. Für die Landwirte hat er als Rat parat: „Es kann nichts passieren, wenn ein Uferstreifen von einer Breite von mindestens sieben Metern freigelassen und nicht bewirtschaftet wird." Untersuchungen hätten ergeben, daß Biber nicht weiter weg vom Gewässer ihre unterirdischen Behausungen graben.

Biber-Experte Dr. Thomas Plän vom Bund Naturschutz sieht in den Bibern gar einen Bundesgenossen, ein „Vehikel", um freie Uferstreifen durchzusetzen. Zum Schutz von Natur und Gewässern sei ein nichtbewirtschafteter Streifen von bis zu 50 Metern Tiefe notwendig.

Förster „begierig" auf Biber

Kaum Ärger gebe es hingegen mit den Forstämtern, berichtet Plän. Angesichts der gefällten rund zwei Dutzend Pappeln an der Donau eine auf den ersten Blick überraschende Kunde. „Ich wurde schon von verschiedenen meist staatlichen Forstämtern wie zum Beispiel aus Neu-Ulm angerufen, die ganz begierig sind auf Biber", betont der Biologe. Die Biber erfüllten, so Plän, die wichtigste ökologische Funktion überhaupt, die von einem Säugetier bekannt sei.

Das Fällen von Pappeln, Weiden, aber auch Eichen ist nur die eine Seite. „Dadurch wird der Wald besser mit Licht versorgt", erläutert Plän. Die Artenvielfalt für Kräuter bessere sich dadurch. Und die gefällten Bäume böten neuen Lebensraum für verschiedene Tierarten. Die für Uferbereiche so wichtigen Erlen übrigens schmecken dem Biber offensichtlich nicht. Dagegen verachtet er weder Mais noch Zuckerrüben.

Gewisse Probleme sieht der Vertreter des Bundes Naturschutz für private Waldbesitzer. „Sie müßten etwa über einen Artenhilfsfonds entschädigt werden", schlägt Plän vor.

Bei Neustadt ausgesetzt

Woher kommen aber plötzlich die Biber bei Dillingen, zumal in der Nähe keine Tiere ausgesetzt worden sind? Der Versuch, Biber in Westdeutschland wieder heimisch werden zu lassen, reicht zurück bis ins Jahr 1967. Damals hat der Bund Naturschutz ein großangelegtes Programm gestartet. In Neustadt an der mittleren Donau wurden 40 Biber, am unteren Inn ebenfalls 40, im Nürnberger Reichswald sechs sowie einzelne im Isarbereich und in die Gera bei Eggenfelden „wiedereingebürgert". Erfolglos scheiterte das Experiment am südlichen Ammersee-Ufer am Widerstand der Bauern.

Die jetzt in Dillingen heimisch gewordenen Tiere stammen nach Ansicht Dr. Pläns von den „Neustadter" Bibern ab. Die wiederum kommen aus Südschweden. Von dort wurden sie nämlich vom Bund Naturschutz „importiert", nachdem sie einem Stauprojekt weichen mußten. Die Tiere sind vermutlich die Donau aufwärts gewandert und haben sich so ihre alten Lebensräume nach und nach zurückerobert. Vorsichtige Schätzungen gehen übrigens davon aus, daß in Bayern derzeit zwischen 200 und 300 Biber leben. Allerdings halten die Fachleute es für Jägerlatein, daß an der Donau bei Dillingen zwölf der Biber leben sollen.



„Schulbuch"-Biber beim Nagen. Die scheuen Tiere leben tagsüber sehr zurückgezogen und werden erst bei Beginn der Dämmerung aktiv. An der Donau bei Dillingen ist jetzt eine Biber-Familie heimisch geworden. DZ-Repro



Keinen Zweifel kann es auch für Laien geben, daß diese Pappeln an der Donau bei Dillingen fachmännisch von einem Biber gefällt worden ist. Vor 100 Jahren ist die Tierart in Süddeutschland völlig verschwunden. Jetzt breiten sich die Biber vor allem entlang der Donau wieder aus. DZ-Bild: von Neubeck



Zielsichere „Holzfäller"

Zielgerichtet in Richtung Gewässer fällen die Biber die Pappeln. Sechs bis zehn Bäume braucht ein Biber pro Jahr. Unser Bild entstand an einem Seitenarm der Donau zwischen Dillingen und Steinheim. Rund zwei Dutzend der Weichhölzer liegen dort gefällt.

DZ-Bild: von Neubeck

Bayerngas baut neues Gebäude für insgesamt 15 Millionen Mark

Gemeinderat Bissingen befürwortet Projekt bei Zoltingen

Bissingen (sto). So bald wie möglich will die Gasversorgung Süddeutschland und Bayerngas zwischen Zoltingen und Amerdingen drei Gebäude für Meßanlagen errichten. Entsprechende Baupläne hat der Marktgemeinderat Bissingen auf seiner Sitzung am Dienstagabend befürwortet. Das Unternehmen will, wie bereits berichtet, eine Gasleitung vom Nürnberger Raum nach Augsburg und ins Württembergische verlegen. Die Fernleitung hat einen Durchmesser von 90 Zentimetern und einen Druck von 80 Bar.

Für die Betriebsgebäude will das Unternehmen 2,6 Millionen Mark ausgeben. Weit teurer kommen nach Mitteilung von Bürgermeister Anton Schmid die technischen Anlagen. Dafür sind 12,4 Millionen Mark vorgesehen. Für die Unternehmer im Kesseltal wird der Bau, so erwartet Schmid, Aufträge abwerfen. „Ich habe Wert darauf gelegt, daß die ortsansässigen Firmen zum Zuge kommen", berichtete Schmid dem Gemeinderat.

Karl Heider erkundigte sich nach dem Wasseranschluß und die Abwasserbeseitigung. Die Gebäude werden nicht an das öffentliche Netz angeschlossen, erläuterte Schmid, weil der Bedarf nicht da sei. Die Gasversorgung Süddeutschland werde das benötigte Trinkwasser in Tanks heranfahren und eine Drei-Kammer-Ausfuhrgrube errichten. Offen blieb der Feuer- und Katastrophenschutz. Bürgermeister Schmid: „Wenn das Rohr platzt, dann kann unsere Feuerwehr sowieso nichts mehr machen." Die Fachleute hätten ihm versichert, daß noch nie eine solche Rohrleitung geplatzt sei. Schmid sagte zu, sich mit dem zuständigen Ingenieur in Verbindung zu setzen.

Wasserwirtschaftsamt für bessere Kläranlage

Bissingen (sto). Mittelfristig muß die Marktgemeinde Bissingen die Abwasserbeseitigung für den Ortsteil Diemantstein verbessern. Das Wasserwirtschaftsamt Krumbach betonte in seiner Stellungnahme zum Diemantsteiner Baugebiet „Hasenberg", daß es nur dem neuen Baugebiet zustimmt, wenn die Gemeinde die Klärung der Abwasser verbessert.

Die Tauschkörperanlage, die derzeit in Betrieb ist, reiche nach Ansicht der Krumbacher Behörde nicht aus. 16 oder 17 neue Bauplätze können mit dem neuen Baugebiet angeboten werden. Die Pläne müssen jedoch erst öffentlich ausgelegt werden. Danach werden erneut die Träger öffentlicher Belange benachrichtigt. Erst dann kann die Satzung beschlossen werden. Der Gemeinderat sprach sich auf seiner Sitzung am Dienstag abend dafür aus, daß im nördlichen Bereich ein Bauplatz herausgenommen werden soll, weil die Plätze so dicht aneinanderliegen. Derzeit hat jeder dieser sieben Plätze eine durchschnittliche Größe von 920 Quadratmetern.

Betrieb des Hallenbades

Dillingen (dz). Am Karfreitag, 24. März, ist das Hallenbad geschlossen. Am Karsamstag, 25. März, ist das Bad von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Sowohl am Ostersonntag als auch am Ostermontag ist das Bad von 9 bis 12 Uhr geöffnet.



Der Bürger muß in Zukunft für viele Dienste der Bundespost tiefer in die Tasche greifen, denn vom 1. April an gelten bei dem „Gelben Unternehmen" neue Tarife. Das Porto von Standardbriefen erhöht sich von 80 Pfennig auf eine Mark und für die Beförderung einer normalen Drucksache müssen die Postkunden künftig 60 anstatt bisher 50 Pfennig berappen. Im Bild Postler Stefan Steiner beim Entleeren eines Briefsackes. Bild: Kleinhans

DGB-Sprechstunde entfällt

Dillingen (dz). Die Sprechstunde des DGB-Rechtssekretärs Norbert Walchshöfer am Donnerstag, 23. März, fällt aus.

Beilagenhinweis

(Außer Verantwortung der Redaktion)

Erhöhung zum 1. April:

Briefeschreiben wird teurer

Standardbrief kostet künftig statt 80 Pfennig eine Mark

Dillingen (gm). Tiefer in die Tasche greifen müssen ab 1. April die Bundesbürger für viele Dienste des „gelben Unternehmens" Post. Ab dem nächsten Monat gelten nämlich bei der Bundespost neue, höhere Tarife. Das Porto für Normalbriefe erhöht sich von 80 Pfennig auf eine Mark, die Beförderung einer Standarddrucksache kostet künftig 60 anstatt wie bisher 50 Pfennig. In einer Zeit wachsender Hast und Nüchternheit, in der besorgte Germanisten einen merklichen Verfall der Kunst, geschliffene Briefe zu schreiben, beklagen, wollte die Donau-Zeitung wissen, wie es um die Schreibfreudigkeit im Landkreis Dillingen bestellt ist.

„Ungefähr 35 000 Briefe gehen im Bereich der Stadt Dillingen wöchentlich ein", teilt der Dillinger Postoberinspektor Rudolf Weikart auf Anfrage mit. Die Zahl ist relativ konstant, kleine Ausreißer seien nur an Weihnachten und Ostern zu verzeichnen. „Vor zwanzig Jahren war das deutlicher, da hatten wir sehr viele Karten mit Ostergrüßen, aber jetzt mit dem Telefon hat sich dieses Aufkommen doch stark verringert", weiß Rudolf Weikart.

Wegen der unmittelbar bevorstehenden Gebührenerhöhung erwartet Weikart dieses Jahr aber ein höheres Aufkommen um die Osterzeit. „Viele Unternehmen werden ihre Geschäftsbriefe und Werbesendungen wohl noch kurz vor dem 1. April wegschicken um so Kosten zu sparen", prognostiziert Weikart.

Die Deutsche Postgewerkschaft (DPG), die die Interessen der Postangestellten vertritt, erwartet nach der Aussage von Heinz Meitner, dem Vorsitzenden der DPG der Ortsverwaltung Günzburg-Dillingen nichts Gutes. „Die Sendungszahlen gehen nach der Gebührenerhöhung sicher zurück", mutmaßt er. „Das wirkt sich dann auch auf die Beschäftigtenzahl der Post negativ aus."

Mehr Geschäftsbriefe

Walter Wolf, der Pressesprecher der Post in Günzburg geht von einem kurzfristigen Rückgang der Brief- und Paketsendungen aus, meint aber, daß sich die Zahlen bald wieder einspielen werden. „Seit 30 bis 40 Jahren steigt die Anzahl der Briefe, die die Post befördert, und ich bin zuversichtlich, daß wir das erreichte hohe Niveau halten können", erläutert Wolf. „Den Rückgang von Privatbriefen gleicht erfahrungsgemäß die erhöhte Zahl von Geschäftsbriefen aus", so Wolf weiter. Er rechtfertigt die Gebührenerhöhung um teilweise 25 bis 30 Prozent damit, daß seit der letzten Teuerung 1982 inzwischen sieben Jahre vergangen sind. „Die Preissteigerung muß auf die Jahre verteilt werden", argumentiert Wolf, „dann kommen auch realistische Zahlen heraus."

Die Gewerkschaft sieht das anders. Meitner hält die Gebührenerhöhung für unsozial, da der Normalbürger höhere Belastungen hinnehmen müsse, während die Unternehmer teilweise entlastet würden. „Die Kürzung der freien Telefoneinheiten betrifft doch alle Bürger, auch die Rentner, aber von der Verbilligung der Auslandsgespräche profitieren hauptsächlich die Geschäfsleute", unterstreicht der Gewerkschafter seine Kritik.

Langfristig mehr technische Dienste

Walter Wolf verteidigt die Gebührensenkung für die Großkunden mit Kostengründen. „Bei den hohen Stückzahlen unserer gewerblichen Kunden, etwa bei Werbesendungen, entstehen der Post doch erheblich niedrigere Kosten", erläutert er. Damit sind seiner Meinung nach auch Gebührensenkungen von bis zu 80 Prozent zu vertreten.

Wolf bestreitet nicht, daß die Geschäftspolitik der Bundespost langfristig auf eine Ersetzung des Briefes durch die neuen Techniken wie Bildschirmtext (BTX), Telefax und Telebrief abzielt. Die Notwendigkeit dieser modernen Techniken räumt auch Meitner ein, hält aber das Tempo der Einführung und die Erwartungen, die zum Beispiel in BTX gesetzt werden, für überzogen. „Die privaten Kunden werden sicher noch einige Jahre auf die herkömmlichen Mittel angewiesen sein, daher muß eine flächendeckende, bürgerfreundliche Serviceleistung der Bundespost gewährleistet sein", fordert der DPG-Vertreter. Ein weiterer Ansatzpunkt seiner Kritik an der Gebührenerhöhung ist, daß die ländlichen Gebiete von der Post vernachlässigt würden, da die neuen Kommunikationstechniken dort nicht so schnell eingeführt werden könnten und in der Vergangenheit manche Postschalter aufgelöst oder die Öffnungszeiten eingeschränkt wurden. Durch den vorhergesagten Rückgang der Sendungen befürchtet Meitner außerdem eine Stellenstreichung bei der Post.

Walter Wolf äußert sich dagegen abwartend über die Entwicklung der Beschäftigtenzahl bei der Bundespost. „Entlassen wird auf keinen Fall jemand; es ist nur fraglich, inwieweit ausscheidende Arbeitnehmer ersetzt werden", meint Wolf.

Den Ankündigungen, daß in unserem Raum in absehbarer Zeit keine Poststellen mehr geschlossen werden, schenkt Meitner Glauben. „Das wäre politisch derzeit auch nicht durchzusetzen." Die Postangestellten hoffen im Interesse ihrer Arbeitsplätze, daß sich die Deutschen ihrer berühmten Briefschreiber wie Goethe, Hölderlin und Humboldt besinnen und wieder öfter zur Feder greifen, gemäß dem Werbeslogan: „Schreib mal wieder."

Ruhestandsbeamten sprachen über die Gesundheitsreform

Höchstädt (fg). Mitglieder und Freunde des Bundes der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen, Ortsverband Höchstädt, trafen sich zur Versammlung im Café Vogel. Im Auftrag des Bezirks- sowie Landesverbandes gratulierte Vorsitzende Fanny Glaser all denjenigen, die im Monat März ein Fest feiern können. Anschließend referierte Fanny Glaser ausführlich über die Gesundheitsreform und ihre Auswirkungen für Mitglieder der gesetzlichen Krankenversicherung. Die Vorsitzende ging auch auf die Möglichkeit zum Versicherungswechsel ein: Pflichtversicherte können bis zum 30. 6. 89 zu einer Privatversicherung überwechseln. Hier sei besondere Vorsicht geboten, weil für ältere Personen die monatlichen Beiträge sehr hoch seien. Nach reger Diskussion blieb noch reichlich Zeit für ein gemütliches Beisammensein. Seit Januar konnten drei neue Mitglieder gewonnen werden. Die nächste Versammlung findet am zweiten Mittwoch des nächsten Monats statt.